

Weseker Heimatblätter

Nr. 56 - Mai 2008



Eine neue Ausstellungsscheune wurde auf dem Gelände der Pumpstation am Ausgang des Quellengrundparks zur Wiesenstraße errichtet.

Im Quellengrund wird gebaut

Rege Bautätigkeit herrscht zur Zeit im Quellengrundpark. In den vergangenen Monaten wurde auf dem Gelände der Pumpstation am Ausgang zur Wiesenstraße eine neue Ausstellungsscheune errichtet. Zur Zeit wird auch das Umfeld neu gestaltet. Auch das hier befindliche Bienenhaus soll entsprechend renoviert werden. Die unschönen Lager-

schuppen, die bisher auf dieser Fläche standen, wurden zuvor abgerissen. Die Scheune wurde im vergangenen Jahr auf einem Bauernhof in Heiden abgetragen. Finanziell unterstützt wird die Baumaßnahme durch die NRW-Stiftung, die einen ansehnlichen Betrag zur Verfügung stellte.

Die zweite Baustelle befindet sich im Heimathaus, wo die Küche vergrößert wurde. Dank einiger Sponsoren konnte auch eine neue Einbauküche eingebaut werden.

Baustelle Nummer drei, die in Kürze in Angriff genommen wird, liegt gegenüber dem Treibecken, wo eine „Museschoppe“ ihren Platz finden wird. Sie wurde im vergangenen Jahr in Maria Veen abgetragen und wird originalgetreu wieder aufgebaut.

Reichlich Arbeit also für unsere Aktiven, die sich über tatkräftige Unterstützung bei den vielfältigen Aufgaben freuen würden.



Diese „Museschoppe“ stand in Maria Veen und wurde im vergangenen Jahr abgetragen. Auch sie wird im Quellengrundpark wieder aufgebaut.

Termin vormerken!

Winterswijkse Fietsdagen

Zum grenzenlosen Fahrradspaß laden die „Winterswijkse Fietsdagen“ vom 3. bis 6. Juli ein. Bereits im vergangenen Jahr war das Heimathaus ein Etappenziel dieser beliebten Radtouren. Am 6. Juli werden rund 2000 Teilnehmer in Weseke erwartet. An diesem Tag werden erstmals auch Touren über 40 oder 60 km ab Weseker Heimathaus angeboten. Sie führen durch das Grenzgebiet und die wunderschöne Landschaft rund um Winterswijk. Start ist von 10 bis 12 Uhr. Unterwegs gibt es viele Aktivitäten, Musik und Besichtigungen. Beachten Sie bitte den beiliegenden Prospekt.

Redaktion:
Josef Benning und Johannes Beerling

Der Schultenhof Beiering und seine Besitzer

Im Heimatblatt Nr. 55 haben wir über den Schultenhof Beiering berichtet und die abgehaltenen Holztings, zur Regelung und Bewirtschaftung der Weseker Mark sowie der Verpflegung der Teilnehmer, wozu der Schulte Beiering als Untermarkenrichter verpflichtet war. Die Kosten, die hierbei entstanden, werden als „Designatio“ bezeichnet.

Hierzu heißt es in den Aufzeichnungen des Hofes Schulze Beiering.:

„Designatio deren Unkosten, so bei dem Weseker Holzting m 21. und 22. Juny, item 3. July des Jahres 1658 aufgangen, geschehen und Beieringh berechnet:

Eine Kuh ad	7 Rt.
5 Schinken insamt	2 Rt. 50 Stbr.
Noch an Grob- und Weißbrot	2 Rt. 30 Stbr.
An Butter	1 Rt. 30 Stbr.
Ein Keeße ad	0 Rt. 45 Stbr.
Ein Kalb ad	1 Rt.
Ein Schaff ad	1 Rt. 45. Stbr.
Für Essig, Eier, Fische	1 Rt. 30 Stbr.
Für 6 1/2 Tonnen Bier, jede ad 2 1/4 Rt.	14 Rt. 37 1/2 Stbr.
Item wie der Augenschein am 3. Juli Geschehen, aufgangen	Rt. 30 Stbr.
An Weine, so ihr hochgräfl Gn. ausgelangt,	- -
Dem Koche Hollendahl	2 Rt.
Joestes Johan Ausgelagt	2 Rt.
Item bei der Visitation	Rt. 30 Stbr.
Sa. Der Unkosten ohne Wein	42 Rt. 24 1/4 Stbr.

Mit dem Holtrichteramte hing auch die Verpflichtung des Schulten Beiering zusammen, dass er von dem Markzins, den er von den Bauern erhielt, „wann die Schüttereie gehalten wird,“ jedes Erbe geben einen Dißen Flachs und 4 Eier, die Dörper und Kötters jeder einen Dißen Flachs und 2 Eier. Jeder Dißen Flachs musste einen Stüber wert sein.

Als im Jahre 1829 die Weseker Mark aufgeteilt wurde, worüber bereits berichtet wurde, erhielt der Schul-

tenhof Beiering für diese seine besondere Markengerechtsame - wie es damals hieß - als Vorabfindung Markengründe im Wert von 156 Rtlr., „und zwar 21 Morgen 120 Ruten in Beirings Dördrift, grenzend im Norden an Beirings Busch, im Osten auf Wenniers und Erdings Kotten, im Süden an Beierings Kamp und im Westen an Rikkerts Rott“ zugeteilt.

Auch die besondere Rolle, welche der jeweilige Schulte des Hofes Beiering in der Verhandlung der Weseker Kirchengemeinde ausweislich der alten Urkunden spielte, muss mit seiner Stellung als erblicher Holtrichter oder Untermarkenrichter in ursächliche Verbindung gebracht werden. In der Organisation der Markgenossen, der Markgenossenschaft, wird zuerst der Gedanke aufgetaucht sein, in Weseke selbst eine eigene Pfarrkirche mit Tauf- und Begräbnisrecht zu begründen, nachdem schon lange vorher, wahrscheinlich schon im 12. Jahrhundert, eine von der Ramsdorfer Pfarrkirche abhängige Kapelle bestand, in welcher aber nur an den Sonntagen und den zwölf Apostelfesten eine Messe gelesen werden durfte. Die endgültigen Verhandlungen über die Trennung der neuen Pfarrgemeinde Weseke von dem Ramsdorfer Kirchspiel wurde durch die „gemeinen Buren“ von Weseke mit den Ramsdorfer Kirchmeistern geführt und vor dem Gografen zum Homborn am 14. Juli 1399 beurkundet.

Diese Kapelle und die daraus entstandene Pfarrkirche standen auf Markengrund. Darum stand auch dem Schulten Beiering als Markenrichter eine bevorrechtete Stellung in der Aufsicht über das Kirchenvermögen zu, wie ja auch der Erb-Holz- und Markenrichter, der Herr von Gemen, schon durch die Gründungs-urkunde das erbliche Präsentationsrecht der Pfarrstelle von dem Bischof bewilligt erhielt. So sehen wir denn im ersten Jahrhundert der bestehenden Pfarrei den Schulten Beiering ständig ehrenamtlich als

„provisor“ oder „Verwahrer“ (Kirchmeister) der Weseker Pfarrkirche in den Urkunden auftreten. Ja, selbst wenn er nicht unter den eigentlichen Kirchmeistern genannt wird, zieht man ihn in allen wichtigeren Angelegenheiten der Kirche zu Rate und erwähnt seine Zustimmung ausdrücklich in der Urkunde. Einmal tritt er bei der Aufnahme eines Darlehns seitens der Kirche in der betreffenden Urkunde als erster unter den Hauptzellern der bedeutendsten Höfe und Ländereien der Pfarrgemeinde auf (neben Schulte Olt-hoff, Schulte Ising und Bösinck).

Zum Schluss seien noch zwei weitere Verpflichtungen erwähnt, welche auf jedem Bauernhofe ruhten und für das Gut Beiering selbst von großer Bedeutung waren: die Leibzucht der Eltern und die Abfindung der Kinder. Wenn bei herannahendem Alter die alten Kolonen (Bauern) zu Gunsten des Anerben von der Bewirtschaftung des Hofes abtraten, pflegten sie sich die lebenslängliche Versorgung vom Hofe in Form der Leibzucht auszubedingen. Wie auf allen größeren Höfen, gab es auch auf dem Schultenhofe Beiering hierfür einen sogenannten Leibzucht-kotten mit eigenem Wohnhaus, den die Eltern nun bezogen und mit einem Teil des Inventars, einigen Stück Vieh und einigen Morgen Ackerlandes vom Hofe ausstatteten.

Da diese Ausrüstung der Leibzucht leicht zu einer drückenden Last für den jungen Kolonen werden konnte, bedurfte sie der Genehmigung des Gutsherren. So bewilligte der Herr von Gemen 1693 den alten Kolonen vom Hofe Beiering, dass sie „dass zum Erbe gehöriges und auf der Beierings Rott stehendes Leibzucht- haus samt den anliegenden Garten, zweien Kuhweiden samt sechs Scheffelgesay Baulands, wie auch, wenn Mast, zwei Schweine des Hofes Driftt zu halten, Macht haben sollten.“ (ein ha sind 10.000 qm; ein ha sind vier Morgen; ein Morgen sind 2500 qm und drei Scheffelgesay - heute Scheffelge-

Bericht der Vogelschutzgruppe

säh - ein Morgen. Es stand den abtretenden Eltern aber auch frei, im Hause des Anerben zu verbleiben und gegen ihre Arbeitsleistung den lebenslänglichen Unterhalt zu beziehen.

Von noch bedeutend größerer Tragweite für den Hof war die Abfindung und Ausstattung der jüngeren Kinder, die gewöhnlich vor der Übergabe des Hofes an den Anerben festgesetzt wurde und ebenfalls bei Eigenhörigen an die Zustimmung des Gutsherren gebunden war.

Letzteres war in neuerer Zeit, seit der Bauernbefreiung die Regel, was natürlich auch Probleme zwischen den Generationen mit sich brachte. Mit der Einführung der Rente für Landwirte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die „Kolonen“ verpflichtet, dem Anerben den Hof zu übertragen um in den Genuss der Altersrente zu kommen. Wie bei der Einführung der Rentenversicherung zu Beginn des 20sten Jahrhunderts hatte die erste Generation der Rentenempfänger vorher keine Beitragszahlungen geleistet. Dies gilt ebenfalls für die erste Generation der Bauersleute, die zur Mitte des 20sten Jahrhunderts ihr Rentenda-sein antraten.

Man spricht hier von einem Generationsvertrag, weil erst die nachfolgende Generation durch Zahlungen zur Sozialversicherung den Unterhalt der Rentner und Pensionäre garantiert. Hieraus ergab sich auch die pauschale Aussage von politischer Seite. „Die Renten sind sicher!“

Mittlerweise ist man zu der Erkenntnis gekommen, dass die Aussage: „Wer keine Kinder hat, hat auch keinen Anspruch auf eine Rente, weil unsere Kinder wegen des Generationsproblems ihre Sozialversicherungsbeiträge für die Renten der Alten aufbringen“ aus Solidaritätsprinzipien nicht vertretbar ist. Gleichzeitig wird ein größerer Teil unserer Bevölkerung dank des Wohlstandes und damit der besseren Hygiene und vor allem der Medizin immer älter, sodass wir das Problem haben, die ständig steigenden Gesundheitskosten bei gleichzeitig flächen-

deckendem bisherigem Wohlstand der Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

Um auf die frühere Problematik zurückzukommen, sei an dieser Stelle noch erwähnt; dass von noch größerer Tragweite für den Hof damals die Abfindung und Ausstattung der jüngeren Kinder war, die gewöhnlich vor der Übergabe des Hofes an den Anerben festgesetzt wurde und ebenfalls bei Eigenhörigen an die Zustimmung des Gutsherren gebunden war.

Die Erbfolge auf den Bauernhöfen ist heute in Deutschland zwar geregelt, doch in sehr unterschiedlicher Form. Ohne großartig auf diese Problematik im Detail einzugehen, möchte ich einige gravierende Unterschiede aufzeigen.

Während in großen Bereichen Deutschlands die Jüngstenregelung vorherrscht, kennt man im Rheinland und in Baden-Württemberg auch die Realteilung, was bedeutet, dass das gesamte Erbe an die Anzahl der Geschwister aufgeteilt wird. Uns interessiert in diesem Zusammenhang natürlich in erster Linie die Erbfolge des hiesigen Raumes. Bei uns gilt seit der Zeit des „Dritten Reiches“, etwa seit Mitte der Dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die „Höfeordnung“. Nach dieser Höfeordnung erbt ursprünglich der älteste Sohn und seit der Gleichberechtigung von Mann und Frau, also seit 1959, das älteste Kind den Hof; d.h., die generelle Erbfolge erfolgt nach der Höfeordnung.

Hierzu ein realistisches Beispiel.:

Bei einem Hof von 50 ha, gleich 200 Morgen, betrug der Einheitswert von damals zur DM-Zeit etwa 40.000,- DM. Von diesen 40.000,- DM erhielt der/die rechtmäßige Hoferbe/-in die Hälfte. Die restlichen 20.000,- DM werden erneut inklusive des Hoferben geteilt, sodass bei vier Geschwistern jedes Kind, als nicht Hoferbe einen Erbschaftsanspruch von 5.000,- DM hat.

Josef Benning

Vgl.: Der Schultenhof Beiering --- Bearbeitet von Ferdinand Schmidt; 1939, Burg Altona, S. 15 ff

Auch im Jahr 2007 wurden, wie üblich, alle anfallenden Arbeiten von der Vogelgruppe erledigt. Ab Mai wurden wieder im Abstand von ca. 4 Wochen die Schleiereulennisthilfen und Steinkauzröhren kontrolliert. Die Auswertung der Kontrolle kommt auf erfreuliche Ergebnisse. Im Jahr 2007 wurden 22 junge Steinkäuze und 21 junge Schleiereulen flügge.

Im Vergleich zum Vorjahr ist hier eine durchschnittliche Steigerung von 50 Prozent zu verzeichnen.

Die Kontrolle und Wartung der Nisthilfen für Kleinvögel und Hohltauben wurde im Herbst 2007 durch die Vogelgruppe wie üblich erledigt. Es sind alle Nisthilfen kontrolliert und bei Bedarf sofort ausgewechselt worden. Ebenfalls wurden die notwendigen Reparaturarbeiten aus der Kontrolle im Herbst 2006 erledigt, und völlig defekte Nisthilfen wurden ausgewechselt. Für die Kontrolle im Herbst 2008 werden wieder neue Nisthilfen angefertigt, um den Bestand erhalten zu können.

Bei dieser Kontrollaktion sind folgende Ergebnisse festgestellt und dokumentiert worden:

Es können 227 Nisthilfen für Kleinvögel als solider Bestand 2007/2008 verzeichnet werden. Die durchschnittliche Besetzung der Kleinvogelniststätten lag im Jahr 2007 bei 76 Prozent und damit etwas höher als 2006, wo wir von einem Durchschnitt von 71 Prozent berichteten.

Die 21 Hohltaubennistkästen sind auch für das Jahr 2008 als Bestand zu verzeichnen, jedoch ist es erforderlich an vielen Stellen einen Austausch im Jahr 2008 vorzunehmen. Hierzu werden Hohltaubenkästen neu angefertigt und in diesem Jahr neu angebracht.

In den 21 Kästen wurde leider nur eine durchschnittliche Besetzung von 52 Prozent festgestellt, und sie lag damit 30 Prozent unter dem Vorjahresdurchschnitt.

Dirk Schlattjann

Die Pflanzen im Apothekergarten und ihre Bedeutung in der Medizin

Fortsetzung

Beet 9

2. Jh. nach Chr. - Galenus und die „Bibel der Medizin“

Galenus oder Galen, um 130 in Pergamon als Sohn eines Mathematikers und Architekten geboren, ist neben Hippokrates der wohl bedeutendste Arzt des Altertums. Nach sorgfältiger Erziehung und vor allem der gründlichen Ausbildung in Mathematik durch den Vater studierte er mit 14 Philosophie und mit 16 dann Medizin in Pergamon, Smyrna, Korinth und Alexandria. Um 160 n. Chr. machte er sich als Gladiatorenarzt in Rom einen Namen. Später war er Leibarzt des Marc Aurel und auch des Kaisers Commodus. Dessen Sohn Galenus baute das von Hippokrates begründete System der Vier-Säfte-Lehre aus und schuf daraus durch Verknüpfung mit der Elementenlehre, die in alle Naturgesetze hineinwirkt, eine Art medizinischen Makro- und Mikrokosmos, der u.a. die arabische Medizin des frühen Mittelalters (siehe auch Beet 10) und die Wissenschaftler der Renaissance entscheidend beeinflusste.

In seiner Zeit hat sich Galenus intensiv auch mit der Stärke der Wirkung, abhängig von der Art des hergestellten Arzneimittels, befasst. Das macht den Namen Galenus bis heute bedeutend. Der Begriff Galenik bezeichnet die Wissenschaft von der Herstellung, Technologie und Prüfung der Arzneimittel (Arzneiformenlehre).

Besonders die Herstellung pflanzlicher Arzneimittel und die Formen ihrer Anwendung haben sich in den letzten Jahrzehnten entscheidend verändert. Heute verfügen wir über eine breite Palette von Anwendungsformen (wie z. B. Kapseln, Dragees, Tabletten, verschiedene flüssige Anwendungsformen). Zur Vielfalt der Arzneiformen im Bereich der pflanzlichen Arzneimittel hat besonders die Gewinnung von hochdosierten Trockenextrakten beigetragen.

Einige wichtige Arzneipflanzen und die Arzneiformen, in denen sie heute verabreicht werden, sollen vorgestellt werden:



Thymian (*Thymus vulgaris*)

Hustensäfte:

enthalten flüssigen Thymianextrakt allein oder in Kombination mit anderen Arzneipflanzen, die gegen fest-sitzenden Husten wirksam sind (Primelwurzel, Fenchel, Anis, Seifenkraut).

Technologie:

Um hohe Anteile des ätherischen Öles aus dem Thymian zu extrahieren, wird zumeist mit Wasser-Alkohol-Gemischen ausgezogen. Der Alkohol wird aber dann meist wieder abgedampft, um Hustensäfte zu produzieren, die auch bei Kindern eingesetzt werden können.

Weitere Arzneiformen:

Tees, ätherisches Thymianöl (manchmal auch in Hustensäften), Lutschpastillen, Bonbons, Tinkturen zur äußerlichen Anwendung.



Salbei (*Salvia officinalis*)

Arzneiform:

Tinktur zur Pinselung bei Entzündungen im Mund- und Rachenraum (allein oder in Kombination zum Beispiel mit Thymian und Pfefferminze).

Technologie:

Meist alkoholische Tinktur, die in flüssiger Form zum Einreiben oder Pinseln in der Mundhöhle verwendet wird.

Weitere Arzneiformen:

Tees (z. B. zum Gurgeln bei Halsentzündung), Salben gegen Fußschweiß, Lutschbonbons.



Beinwell (*Symphytum officinale*)

Arzneiform:

Salben zum Einreiben bei Quetschungen, Prellungen, Verstauchungen oder Knochenbrüchen.

Technologie:

In den Salben wird ein Auszug aus Beinwellwurzel eingesetzt der durch Extraktion mit überkritischem Kohlendioxid von den in der Pflanze enthaltenen giftigen Pyrrolizidinalkaloiden befreit ist.

Weitere Arzneiformen:

Tee zu Umschlägen, früher heiße Packungen aus Pflanzenmus (Kataplasmen).



Roter Fingerhut (*Digitalis purpurea*)

Arzneiform: Tabletten mit dem sehr genau und gering dosierten, aus der Pflanze isolierten, giftigen Wirkstoff Digoxin.

Technologie:

Da Digitoxin zu wirtschaftlich vertretbaren Preisen nicht chemisch synthetisiert werden kann wird es aus den Blättern des Fingerhutes isoliert. Ein zehntel Milligramm pro Tablette reicht aus um die Herzfähigkeit zu verstärken.



Borretsch (*Borago officinalis*)

Nachtkerze (*Oenothera biennis*)

Arzneiform:

Gelatine-Weichkapsel mit dem fetten Öl der Samen (reich an Gamma-Linolensäure) bei Neurodermitis und in der Frauenheilkunde zur Stabilisierung des Hormonhaushaltes.

Technologie:

Weichgelatine kapseln werden in einem großindustriellen Prozess aus zwei gegenläufigen Gelatinebändern verschweißt und dabei mit pastösen oder öligen Inhalten gefüllt.

Weitere Arzneiformen:

Das fette Öl in seiner ursprünglichen Form (vom Löffel dosiert).



Knoblauch (*Allium sativum*)

Arzneiform:

Dragee (Tablettenkern aus Knoblauchpulver mit Zuckerhülle und glänzender Wachsschicht) zur Vorbeugung von Herz-Kreislauferkrankungen.

Technologie:

Knoblauch wird frisch in grobe Stücke zerteilt, dann getrocknet, pulverisiert und zu Tablettenkernen verpresst. Bei dieser Methode bleibt Alliin die Vorstufe des kreislaufwirksamen Allicins und das aus Alliin Allicin freisetzende Enzym Alliinase im Pulver erhalten. Im wässrigen Magensaft kommen Enzym und Substrat (Alliin) zusammen und setzen wirksames Allicin frei.

Weitere Arzneiformen:

Ölmazerat in Weichgelatine kapseln, Knoblauchsäfte.

Wird fortgesetzt Josef Benning

85 Jahre Rassegeflügelzuchtverein Weseke

Im Rahmen des 85-jährigen Vereinsjubiläums des Rassegeflügelzuchtvereins fand am 3. und 4. November 2007 die Kreisschau des Kreisverbandes Borken-Bocholt der Rassegeflügelzüchter in Weseke statt. Landrat Gerd Wiesmann verwies darauf, dass die Rassegeflügelzucht eine traditionsreiche, vielseitige Freizeitbeschäftigung sei und die Haltung von „Federvieh“ früher vor allem dazu diente, den Bedarf an Nahrungsmitteln zu decken. So stellt sie heute ein beliebtes Hobby dar, insbesondere mit dem Ziel, die verschiedenen Rassen immer weiter zu entwickeln.

Ortsvorsteher Hubert Börger verwies darauf, dass es wichtig sei, dass Menschen sich im Verein zusammenfinden und so ihre Freizeit und auch das aktive Gemeindeleben sinnvoll gestalten, was sich beim Rassegeflügelzuchtverein in praktischer Arbeit und geselligem Beisammensein in hervorragender Weise ergänzt.

Der erste Vorsitzende Richard Tegelkamp und Ausstellungsleiter Otger Späker bedankten sich in ihrem gemeinsamen Grußwort bei allen Behörden, Firmen, Gönnern und Freunden der Rassegeflügelzucht für ihre Unterstützung. Weiter bemerkten sie, dass die Rassegeflügelzucht als Freizeitbeschäftigung Zukunft habe, wenn die Arbeit, die sie im Sinne ihre Väter fortführen, zielstrebig und in ihrer ganzen Schönheit der Öffentlichkeit zeigen.

Lernort Natur im Heimathaus

Im Obergeschoss des Heimathauses entsteht zur Zeit eine neue Ausstellung. Nach dem Beschluss, hier eine Naturkundeausstellung einzurichten, wurde die Kreisjägerschaft mit ins Boot geholt, um diese Ausstellung als weiteres Standbein der „Rollenden Waldschule“ zu erweitern. Nachdem bereits in Bocholt-Mussum und Rhede in zwei Schulen solche

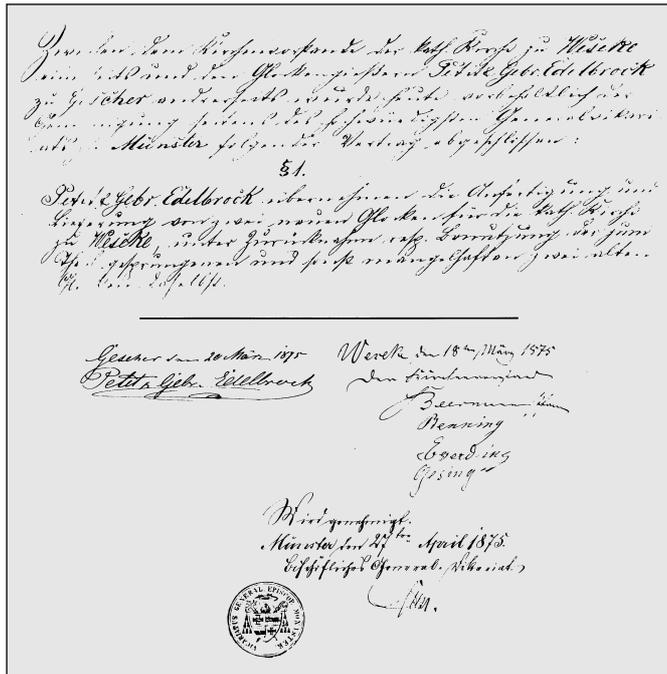
Ausstellungen entstanden sind, wird die Ausstellung im Weseker Heimathaus ein weiteres Standbein als stationäre Waldschule im Konzept „Lernort Natur“ werden. Etwa 40 Exponate sind bereits vorhanden und noch weitere 30 Exemplare, die beim Präparator lagern, können in naher Zukunft in diese Ausstellung integriert werden.



Die Glocken der Weseker St.-Ludgerus-Kirche

Fortsetzung

Im Heimatblatt Nr. 55 haben wir über das Umgießen einer Weseker Glocke am Südlohn - Ramsdorfer - Dieck im Jahre 1776 durch den Glockengießer Christian Wilhelm Voigt berichtet. Im 19. Jahrhundert erhielt die Weseker Kirche zwei weitere Glocken, die wohl nicht einwandfrei waren. Sie wiesen schon bald Risse auf und mussten daher neu gegossen werden. Am 18. März 1875 wurde deshalb mit der Lieferfirma Petit und Gebr. Edelbrock ein Vertrag über die Anfertigung von zwei neuen Glocken abgeschlossen. 5)



Auszug aus dem Vertrag:

Wörtlich:

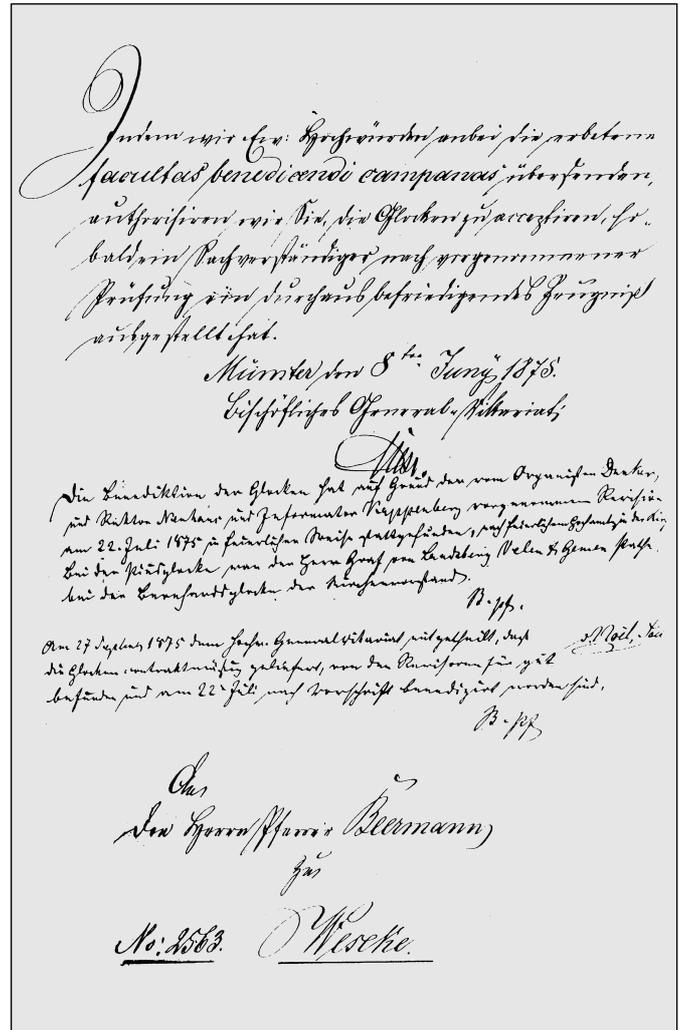
„Zwischen dem Kirchenvorstand der kath. Kirche zu Weseke einerseits und den Glockengießern Petit und Gebr. Edelbrock zu Gescher andererseits wurde heute Vorbehalten der Genehmigung seitens des bischöflichen Generalvikariats zu Münster folgender Vertrag abgeschlossen.

§ 1 Petit u. Gebr. Edelbrock übernehmen die Anfertigung und Lieferung von zwei neuen Glocken für die kath. Kirche zu Weseke, unter Zurücknahme angf. Benutzung der zum Teil gesprungenen und sonst mangelhaften zwei alten Glocken daselbst.

Gescher den 20. März 1875
 Weseke den 18. März 1875
 Petit u. Gebr. Edelbrock
 Der Kirchenvorstand
 Beermann, Pfarrer
 Benning, Everding, Gesing

Wird genehmigt
 Münster den 27. April 1875
 Bischöfliches Generalvikariat“

Hierzu liegt folgendes Benediktions- und Revisionsprotokoll vor:



Wörtlich:

„Indem wir euer Hochwürden anbei die erbetene facultas benedicendi campanas übersenden, autorisieren wir Sie, die Glocken zu akzeptieren, sobald ein Sachverständiger nach vorgenommener Prüfung ein durchaus befriedigendes Zeugnis ausgestellt hat.“

Münster den 8. Juni 1875
 Bischöfliches Generalvikariat“

Hierzu nachfolgende Aktennotiz von Pfarrer Konstantin Beermann:

„Die Benediktion der Glocken hat aufgrund der vom Organisten Dunker und Rektor Neuhaus und Informanten Kappenberg vorgenommenen Rvision am 22. Juli 1875 in feierlicher Weise stattgefunden, nach feierlichem Hochamt in der Kirche. Bei der Piusglocke war Herr Graf Landsberg Gemen und Velen Pate, bei der Bernhardsglocke der Kirchenvorstand.“

Wird fortgesetzt

Josef Benning

Un stinken dea't aok naoch

von Elfriede Tommen - Epping

Van Raistropske Plodden, Borksken Wind oun Wäsaske Sippel!

Wat is dat'n glück, dat sik de Löö utt de Dörper vandage nich mehr so fragget, so as dat früher fake so wass. Do passern jo wirklich monks de dullsten Stückskes. Do hadde naoch jedes Dörpken si'n Schenn-Nam'n oun do goff datt de Oenksken Spörriburn, de Raistropsken Plodden, denn Borksken Wind oder de Wäsasken Sippel. Me bruken de Schenn-Nam'n aber nich laut te seggen, wenn de richtigen Löö debi wässen, süss konn't eenen schlächt gohn. 'N Gabelpunkt, dat was früher denn Treffpunkt van etliche soke Dörper, nich te vergäten de Buurschoppen well rund herum läggen. Dor wass dann in'n Sommer noch upp de andere Site van de Strote de schöne Gordenwirtschaft met ne stenane Danzfläche, un an besondere Sundage was dor noch Platzkonzert off Tanz im Freien. Ett wässen dor so ettlke Diske mett Bänke terächte maakt, un immer wass'n Heggeskes dortüsken, dat me datt, wat an de Näwendiske passean, nich alles so sehn konn. Et wässen soteseggen kleine Lauben, un manches Liebespäärken konn sick bi'n Gabelpunkt heimlich treffen. No was dat aber so, dat de junge Kerls ut de einzelnen Dörper ifersüchtig doför uppössen, dat de jungen Froulöö nich mett ne Junge ut'n Noberdörpken pussean. Et passean dann wall es, datt ne jung'n Mann windelweek houn wodde un halfdoot no Huss jagt wodde. De Rivalität tüsken de enzelne Dörper was so groot, dat sik de Froulöö monks nich es recht upp den Danzboden troun.

No wasst es wär Winter wodden, bi'n Gabelpunkt ginkt 'n bettken rüger to. De junge Keals utt de Dörper beluan sick scharp. Me troff sick so bi'n Gabelpunkt, un doe passean an ne Sunday in'n Februar, dat sik ne jungen Kerl ut't Fresenhorst un ne jungen Kerl ut Südlohn nich dordröwer enigen kön'n, well dann no in't nächste Fröhjohr mett de groote schwotte Deane ut Wäske upp'n Patt konn. Wäsaske Jungs wässen aber ock dor, un ett düan nich lange, do wasst Fүү in't Dack. Ett

wodde fragget un ett wodde schon'n, un watt wass gau de größte Klopperei tegänge. Gläser göng'n in de Brüche, un up eenmol hölpen de Fresenhorster de Südlohnsken. No wässen de Wäsasken in de Minderheit un do was gudden Roat düür. Se wean sik treu un redlick, un wo sonne stämmigen Metzgergeselle utt Wäske merken, dat se doch wall'n kötzten trocken, leet he sick wat annas infall'n. Van't Woste maken wass he dat heete anpacken gewönnt, un stikum, so datt de annan't nich merken, nomm he gau glöinige Koll'n utt denn Owwen, well in de Wirtschaft stonn, un stoppen se de schlimmsten Rivalen in de Boistasken.

Et düan gar nich lange, do hedden de Hitzköppe mett sick sölwer genuch te doon, ett qualm'n nich mehr bloss utt de Köppe, nä, ock utt de Boisen, un stinken däät ock noch. De Klopperei was gau alle, un well hadde wun'n? De Wäsasken

Elfriede Tommen - Epping

Schenn-Namen

Zu den Schenn-Namen (Schimpf-Namen) wie Elfriede Tommen-Epping sie in Plattdeutsch beschreibt, ist vielleicht noch folgendes anzumerken:

Wenn man die damalige Zeit zitiert, in der diese „Ortsneckereien“ = Schimpfnamen entstanden sind, ist sie eine Zeit, die im nachhinein auch von denen, die sie noch erlebt haben, als die „gute alte Zeit“ bezeichnet wird, also eine Schutzbehauptung für die damaligen Verhältnisse, wo man alles noch gemächlich und ruhig anging, weil es keine andere Möglichkeit gab. Diese Zeit allerdings, die für die Menschen gar nicht so gut war wie bepriesen, wurde als Schutzbehauptung so dargestellt, weil vielen einfachen Menschen dieser Generation die neue schnelllebige Welt der industriellen Revolution über den Kopf zu wachsen schien. Diese alte Welt, wo alles seinen Stellenwert und jeder noch

den Überblick hatte, wurde deshalb als gute alte Welt bezeichnet. In Wirklichkeit war es eine Welt, wie sie Elfriede Tommen-Epping beschreibt, dass fast jeder auf seine Familie, seine Verwandtschaft, seine Nachbarschaft, seinen Hook, mit seinem Notnachbarn sowie mit seinem Ort so eng verbunden und gebunden war, dass er ums Überleben in dieser damaligen Gesellschaft kaum eine Chance sah, sich aus diesem Verbund zu lösen, in diesem Verbund jedoch eine Sicherheit genoss, die auch in noch so widrigen, wirtschaftlichen Verhältnissen ein sicheres und behütetes Überleben garantierte.

Aus diesem Zusammenleben und Zusammenhang heraus entstanden auch zur Abgrenzung diese sogenannten „Schenn-Namen“, wie Elfriede Epping sie bezeichnet.

Nachfolgend eine Reihe von Beispielen, mit dem Versuch einer Erklärung. Wir beginnen mit dem Ort Weseke und gehen die weiteren Ortsnamen alphabetisch durch:

Wäsaske Sippel: Obwohl auch als Schimpfname bekannt und auch von den Nachbargemeinden so gesehen, geht der Name „Sippel Wäsaske“ auf die besonderen Attribute der Landschaft und des Untergrundes zurück. Zum einen liegt Weseke durch die Lössschicht, von der Weseke als „Weseker Sattel“ überzogen ist, erhaben in der umliegenden Gegend, zum anderen haben die Böden im Bereich des Weseker Ortskerns Bodenwertzahlen von bis zu über 60 Bodenwertpunkten, woher der Spitzname „Wäsaske Sippel“ stammt, weil die Zwiebel einen besonders schweren Boden liebt, um gut zu gedeihen. Meine Großmutter stammte aus Stadtlohn und erzählte, dass in ihrem Lesebuch um 1900 zu lesen war: „In Weseke wurde mit Zwiebel und Heu seit jeher rege Handel betrieben.“

Nachfolgend die „Spottnamen“ für umliegende Orte.

Ahaus:	Ausenske Metten
Alstätte:	Alstädtске Sandhase
Bocholt:	Bokeltse
Borken:	Borkske Wind
Burlo:	Burloske Spörriburn?
Epe:	Epske Pillepatten
Coesfeld:	Coesfeldske Ossenköppe
Gemen:	Gämske Waterratten
Gescher:	Geskaskе Glockengetas
Heiden:	Häidske Sandhasen
Heek:	Heekske Zigeuner
Marbeck:	Marbeckske Erpelburn
Nienborg:	Nienborgske Raubritter
Ochtrup:	Ochtrupske Pottebäckers
Oeding:	Oenkske Spörriburn
Ottenstein:	Ottenstenske Poddewotteln
Raesfeld:	Roasfeldske Kappesköppe
Reken:	Rekske Blejseken
Ramsdorf:	Raistropske Plodden
Stadtlohn:	Stadtlohnske Pottebäckers
Südlohn:	Südlohnske Wotteln
Velen:	Velske Olliburn
Vreden:	Vredenske Draotnägел
Weseke:	Wäsaske Sippel
Wessum:	Wessumske un Wüllnske Türken
Wüllen:	Wüllenske Metten

(„Metten“ = Ziegen)

Wir erheben bei der obigen Aufstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. *Josef Benning*

Pastor sine Katte

von Elfriede Tommen Epping

*Pastor denn holl'n de schönste Preike,
manch eene schleep trotzdem noch in.
Do kam ganz leise in de Karke
Pastor sine Katte harin.
Ganz langsam gong se dör de Karke,
un vörne setten se sick hen,
se keck herup no eane Pastor,
wat denne wall vör ehr Dorwessen menn'.
Doe kecken alle nao de Katte,
de Schlöper wecken man gau up,
datt de ök sögen wie de Katte
no eane Pastor so keck herup.
Ih wünnert uh, sag do de Pastor,
datt mine Katte kümp dorher,
un datt wünnert uh noch mehr.
De kümp doher ick will't uh seggen,
un sögg sick hier earn Platz,
weil se hört heff dat eane Pastor,
de Preike höllt doch bloss för de Katz.*



DEN WESEKER DORFKERN in den 50er Jahren zeigt diese Luftaufnahme. Da hat sich doch so einiges verändert...



Sparkasse Westmünsterland